

Waffenehre — Schaffensehre!

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt in ihrer Antwort an Northcliffe, der eine Verächtlichmachung der „Ehre“ des deutschen Volkes bei den Friedensbedingungen ablehnt, folgendes: „Es kann und wird von der Ehre des deutschen Volkes die Rede sein, umso mehr, als dieses Volk in einem über vier Jahre währenden Kampf gegen eine ungeheure Uebermacht seine Waffenehre ruhmvoll gewahrt hat.“

Welch ein Gespenst aus Wilhelmianischen Zeiten! Dies Volk, von dem hier die Rede ist, besteht zu 99 Prozent aus Männern, die man in der schönen Vergangenheit als nicht antisatisfaktionsfähig bezeichnet hat. Kein Referendar hätte ihnen die Ehre zugebilligt, sich mit ihm zu schlagen. Und nun entdeckt man plötzlich eine „Waffenehre“ an ihnen und kommt auf den tollen Einfall, ein Volk, das vier Jahre lang drauhen nichts anderes gedacht und getan, als ruhmvoll seine Waffenehre gewahrt. Dagegen kann nicht entschieden genug Einspruch erhoben werden, und die beste Zurückweisung ist hier die nüchternste, phrasenlose Wahrheit: das Volk stand vier Jahre drauhen, weil es nicht anders konnte! Und die Ehre, die es im Schützengraben wahrte, ist keine andere, als die, welche es in der Werkstatt und in der Fabrik, in der Arbeit des Friedens für sich in Anspruch nehmen durfte, die Ehre, welche in getreuester Pflichterfüllung liegt. Die neue Zeit hat neue Pflichten geschaffen; heut heißt die erste Pflicht und Aufgabe, alle Kräfte für die Verwirklichung des echten Volksstaates zusammenzufassen und keine einzige mehr für ein feinales Gespenst zu opfern. Waffenstillstand, nicht Waffenehre ist die Parole, und nach dem Waffenstillstand die neue Betätigung der Schaffensehre!

Die Altschönen haben das Sprüchlein erfunden: wehrlos — ehrlos! Sie berechnen die Ehre noch nach dem Kaliber der Kanonen und glauben ihre mittelalterlichen Duellvorstellungen einem Volke aufdrängen zu können, das nichts anderes will, als wieder an seine Arbeit, seinen Aufbau kommen. Wehrlos — ehrlos! Danach war viele Jahrhunderte der wehrhafte Kavalier hinter Burg und Wall höchst ehrenvoll und der wehrlose Bauer ein ehrloser Wicht! Danach waren die Kreaturen der absoluten Despoten, die Steuerpächter und Volkshinder, deren Wink Kerker und Galgen bedeutete, die reinsten Ehrenmänner und der geachtete und gepriesene Bürger ein ehrloses Untertanensubjekt. Danach war der ehrloseste aller Menschen der, welcher zuerst die Mühseligen und Beladenen zu sich kommen ließ und aus eigenem Willen so wehrlos war, daß er das Wort sprach: „Stech dein Schwert an seinen Ort; denn wer das Schwert nimmt, der soll durchs Schwert umkommen!“

Stech dein Schwert an seinen Ort! Das ist der Sinn der Regierungshandlung: „Die Regierung und mit ihr die Leitung von Heer und Flotte wollen den Frieden. Sie wollen ihn ehrlich und sie wollen ihn bald! Wie er ausfallen wird, das hat mit Ehre nichts zu tun. Kann Wilson sein Programm ausführen, so entsteht eine Welt, in der wir leben und uns entwickeln können. Unterliegt Wilson den Altschönen in der Entente, wird der Frieden Unrecht und Vergewaltigung gegen uns, so haben wir heute kein Mittel an der Hand, um uns zu wehren. Dann wollen wir in alle Welt diesen Bruch des Rechtsgedankens hinausstreuen, und die Lehre dieses Krieges uns zu Trost und Aufrichtung dienen lassen: „daß verletztes Recht nach Sühne schreit und keine Vergewaltigung ungestraft vor der Geschichte bestehen bleibt. Bis dorthin wird unser Recht unsere Ehre sein, die mit Waffen so wenig zu tun hat, wie die Gerechtigkeit mit dem Staatsanwalt.“

Der Abbau des Belagerungszustandes.

Der Obermilitärbefehlshaber hat den stellvertretenden General-Kommandos, Gouvernements und Kommandanturen nachfolgenden Erlaß zugehen lassen:

„Dem Grundgedanken der Neuordnung unseres Staatswesens entspricht es, wenn dem deutschen Volke in weitherzigster Weise das Recht zur freien Meinungsäußerung im Wort und Schrift gegeben wird. Ungehindert soll es seine

Wünsche und Klagen zum Ausdruck bringen können. Beschränkungen sollen ohne Rücksicht auf die Parteien nur nach Maßgabe der folgenden Bestimmungen eintreten:

1. Versammlungen:

1. Alle öffentlichen und nicht öffentlichen Versammlungen sind zu gestatten. Ein Verbot darf nur eintreten, wenn ihr Zweck den Strafrechtlichen oder die öffentliche Sicherheit der Kriegführung, des Friedensschlusses oder der Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit erheblich gefährdet.

2. Alle Versammlungen, in denen öffentliche Angelegenheiten erörtert werden, sind anmeldepflichtig und vom Einberufer mindestens 48 Stunden vor Beginn der Versammlung unter Angabe des Ortes, der Zeit, des Verhandlungsgegenstandes und der vorgeesehenen Redner bei der Polizei schriftlich anzugeben.

Aussprachen im Anschluß an die Ausführungen der vorgeesehenen Redner sind zuzulassen, sofern sie sich in den Grenzen des angemessenen Gegenstandes halten. Gewerkschaftsversammlungen sind von der Anmeldungspflicht befreit, sofern sie sich im Rahmen der Bestimmungen des Gesetzes vom 26. Juni 1918 bewegen.

3. Alle Versammlungen, in denen öffentliche Angelegenheiten erörtert werden, können überwacht werden. Sie sind aufzulösen, wenn zur Verhinderung der bestehenden Gelehe aufgefordert wird, oder wenn es zu Unruhestörungen oder Gewalttätigkeiten kommt. Im übrigen bleiben die Bestimmungen des § 14 des Reichsverfassungsgesetzes vom 19. April 1908 maßgebend.

4. Personen, die wiederholt Anlaß zur Auflösung von Versammlungen aus Gründen der Ziffer 3 gegeben haben, können durch Entscheidung des Obermilitärbefehlshabers vom Auftreten als Redner in Versammlungen ausgeschlossen werden. Im Falle des Zuwiderhandelns ist die Verurteilung aufzulösen.

5. Von den vorstehenden Bestimmungen darf nur abgewichen werden, wenn es sich um eine mildere Handhabung des Versammlungsrechtes handelt. Aus außergewöhnlichen Verhältnissen sich ergebende außergewöhnliche Maßnahmen dürfen nur unter sofortiger Benachrichtigung des Obermilitärbefehlshabers ergriffen werden.

6. Alle bisherigen Vorschriften und Anordnungen auf dem Gebiete des Versammlungsrechts, die zu Vorstehendem im Widerspruch stehen, werden hiermit aufgehoben.

2. Zensur:

1. Zensurmaßnahmen gegenüber Zeitungen und sonstigen Druckschriften dürfen nur erfolgen, wenn es das Interesse der Kriegführung, des Friedensschlusses oder der Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit unbedingt erfordert.

Soweit Maßnahmen der Kriegführung in Betracht kommen, ist die Zensur des reaktionellen Teiles von Zeitungen und sonstigen Druckschriften lediglich im Sinne der Bekanntmachung des Reichstanzlers betreffend das Verbot von Veröffentlichungen über Truppen- oder Schiffsbewegungen und Verteilungsmittel vom 6. Februar 1918 („Reichsanzeiger“ vom 8. Februar 1918) auszuüben.

2. Die Vorprüfung für alle Nachrichten und Aufträge militärischen Inhalts bleibt bestehen. Streng muß darauf geachtet werden, daß nur wegen Verletzung von Interessen der Kriegführung eingegriffen wird, und daß die Vorlage von Veröffentlichungen, die neben militärischen auch politische Fragen behandeln, nicht Veranlassung gibt, Streichungen auch in den lediglich politischen Teilen vorzunehmen.

3. Die Verhängung der Zensur über Zeitungen usw. darf in Zukunft nur noch mit Genehmigung des Obermilitärbefehlshabers erfolgen.

4. In Kraft bleiben vorläufig:

a) alle Bestimmungen über Behandlung von Rohstoff- und Erfahrungsfragen, Ausfuhr, Einfuhr, Durchfuhr von Zeitungen und Druckschriften, Behandlung der Anzeigen in Zeitungen und Druckschriften;

b) im Interesse der Presse getroffenen Bestimmungen über fachwissenschaftliche Veröffentlichungen und der Nachdruck aus den Zeitungen und Frontzeitungen.

5. Alle anderen bisherigen Zensurbestimmungen treten außer Kraft.

Durch die neuen Bestimmungen wird zwar ein Anlaß zur Einschränkung des Belagerungszustandes zum Wegfall gebracht, jedoch aber in den wichtigsten Punkten viel zu behaupten, als daß sie einen sicheren Schutz gegen Uebergriffe einzu-

setzen könnten. Alles wird darauf ankommen, in welchem Geiste sie gehandhabt werden, und hier müssen uns leider reichliche Erfahrungen eine harte Dosis mitteilen. Sollten wir angenehm enttäuscht werden, so werden wir uns freuen, aber heute erscheint es uns verfrüht, bevor der Befriedigung Ausdruck zu geben.

Kriegsende, Demobilisierung und Gewerkschaften.

Seit geraumer Zeit haben sich die Gewerkschaften mit der Uebergangswirtschaft beschäftigt und Maßnahmen zur möglichsten geringen Erschütterungen des Wirtschaftslebens während der Ueberleitung der Kriegs- in die Friedenswirtschaft vorbereitet. Dabei gingen sie freilich von Voraussetzungen aus, die sich nach der jüngsten Entwicklung der Kriegslage und der Friedensausichten als trügerisch erwiesen haben. Die Annahme, daß sich die Demobilisierung verhältnismäßig langsam vollziehen werde, daß die Kriegsindustrie noch einige Zeit aufrecht erhalten und erst im Laufe der Zeit auf das Friedensmaß zurückgeführt werden würde, und daß die Heere nur nach und nach aufgelöst und die Mannschaften je nach der Lage des Arbeitsmarktes wieder ihrer Friedensbeschäftigung zugeführt werden könnten, behauptet sich allem Anscheine nach nicht. Vielmehr wird bei der neuen Sachlage der Abbruch des Krieges voraussichtlich sehr schnell und unmittelbar erfolgen, die Kriegsindustrie plötzlich eingestellt und das Heer in recht kurzer Zeit aufgelöst werden, was ohne Zweifel einen ungeheuren Druck auf den Arbeitsmarkt und das ganze Wirtschaftsleben zur Folge haben muß. Die Gewerkschaften werden mit Hochdruck arbeiten müssen, um ihre Vorbereitungen für die Uebergangszeit vom Kriege zum Frieden diesen neuen Verhältnissen anzupassen und trotz allen Möglichkeiten das Wirtschaftsleben unter entschiedenster Wahrung der Arbeiterinteressen vor dem Zusammenbruch zu bewahren.

Dabei werden ihnen die Erfahrungen, die sie bei Ausbruch des Krieges und bei der damaligen Ueberleitung der Friedenswirtschaft in die Kriegswirtschaft gemacht haben, sehr anstatten kommen.

Damals wurden zur Sicherung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse und der Tarifvereinbarungen sowie zur Einschränkung der Arbeitslosigkeit durch Arbeitsbeschaffung in den meisten Gewerkschaften die Organisationsformen der Unternehmer und Arbeiter Arbeitsgemeinschaften abgeschlossen, die zweifellos viel dazu beigetragen haben, daß das gesamte Wirtschaftsleben ohne allzu schwere Schädigung beider Teile innerhalb weniger Monate in Fluß gebracht werden konnte. Diese Arbeitsgemeinschaften, die sich später, als sich die ersten Anzeichen eines Mangels an Arbeitskräften sichtbar zu machen begannen, auch mit der Abwehr dieses Mangels beschäftigten, haben freilich ihre Bedeutung um so mehr verloren, je mehr die Konjunktur stieg. Jetzt wird es notwendig sein, sie erneut anzusehen und durch sie die Rohstoff- und Arbeitsbeschaffung sowie die Bekämpfung aller aus der plötzlichen Umstellung der Kriegswirtschaft in die Friedenswirtschaft entstehenden Schäden abzuwehren.

Zweifellos haben die Unternehmer ein sehr großes Interesse daran, das Wirtschaftsleben in der schwersten Zeit des Uebergangs vom Kriege zum Frieden vor den schlimmsten Erschütterungen zu bewahren. Sie werden daher ohne weiteres zur Mitwirkung an dem Wiederaufleben der Arbeitsgemeinschaften bereit sein. Die Zustände in England sind für sie eine Warnung. In ihrer Uebertragung auf Deutschland hat auch die deutsche Arbeiterbewegung, die ihrem Ziele, der Sozialisierung der Gesellschaft, nicht durch Katastrophen, sondern durch die Förderung der stetigen, folgerechten Entwicklung entgegenstrebt, nicht das geringste Interesse. Mit Gewalttaten in der schweren Zeit nach Friedensschluß ist also keinem der beiden Teile gedient, so daß die Basisausgleichungen für das Wiederaufleben der Arbeitsgemeinschaften, die Ordnung und Stetigkeit ins Wirtschaftsleben bringen sollen, gegeben sind. Zu diesem Zwecke werden sie aber auch, wie in der früheren Periode ihrer Wirksamkeit darauf bedacht sein müssen, die Lohn- und Arbeitsverhältnisse und die Tarifvereinbarungen sicherzustellen und dadurch den drohenden Interessenkämpfen den Boden zu entziehen. Jedenfalls kann von einem „Abbau der Löhne“ so lange nicht die Rede sein, solange nicht die Lenkung zurückzugehen beginnt. Diekm. Grundlag muß durch die Arbeitsgemeinschaften gestellt verfaßt werden, dann werden sie das Wirtschaftsleben in der Uebergangszeit vor den schlimmsten Erschütterungen bewahren.

Außerordentliche Aufgaben an alle an einer geordneten Ueberleitung der Kriegswirtschaft in die Friedenswirtschaft interessierten Kreise wird die Rohstoffbeschaffung stellen.

Die Rächer.

Roman von Hermann Wagner.

47. Fortsetzung.

Nicht zum wenigsten sei er durch die Brutalität zugrunde gegangen, mit der Gutzeit — Gott habe ihn selig, er trage ihm nichts nach, denn nach dem Tode sei Ruhe! — seine Forderungen gegen ihn eingetrieben habe!

Hatte Gutzeit das nötig? Und hatte er etwas davon?

„Nein!“ rief Behrens aus und lachte.

„Er habe doch nicht bezahlet können, wiewohl, keinen Pfennig! Und bei Nacht und Nebel sei er verschwunden. Ausgewandert sei er, weit fort, es tue nichts zur Sache, wofür, denn alles Alte sei begraben und vergessen.“

Nun gehe es ihm wieder gut, ungerufen! Er habe ein Geschäft, eine Holzhandlung, er wolle nicht jagen, wo, — wen ginge das auch etwas an?

Immerhin — und er räusperte sich hier selbstgefällig — sei er ehrlich genug, seine alten Schulden zu bezahlen. Nicht auf einmal, das könne er nicht. Dafür noch und noch, in monatlichen Raten.

Es sei ihm ferner genug geworden, Frau Gutzeit ausfindig zu machen. Er frage sie nun, ob sie damit einverstanden sei, wenn er seine Schuld — die freilich schon verjährt sei — durch monatliche Abzahlung von je hundertfünfzig Mark, allmählich — er habe es nun einmal nicht dazu, sie auf einmal zu bezahlen! — tilge?

„Ja?“ fuhr er Frau Gutzeit an.

Sie schwieg.

Da wurde er grob. „Wenn Sie nicht wollen, — ich meinte, wenn Sie nicht zufrieden damit sind, daß ich überhaupt — überhaupt etwas bezahle, dann — — also, ich frage Sie noch einmal: nehmen Sie an?“

Da lächelte sie die magere Frau von der Wand, an der sie stand, las und glitz, als trügen sie ihre Beine nicht mehr, auf das Bett hin. Sie schloß den Kopf in die Arme. Aber sie schweig noch immer.

„Wollen Sie?“ fragte Behrens noch einmal.

„Ich weiß nicht,“ sagte sie mit erschöpfter Stimme. „Sie reden von einer Schuld.“

„Es sind sechs tausend Mark,“ sagte Behrens trocken, „in den Büchern Ihres Mannes muß es zu finden sein.“

„Ich weiß nicht,“ flüsterte sie, „mir kommt alles so über-

ausend, — machen Sie keinen Scherz?“

„Erlauben Sie?“ rief er drohend aus.

„Verzeihen Sie,“ sagte sie mühsam, „dann wird es Ihnen kommen.“

Er wurde zugänglicher. „Frau Gutzeit,“ rief er ihr, „man soll immer nehmen, was man kriegt, und wenn es noch so wenig ist.“

Wissen Sie, es wird mir nicht leicht, alle Monate die hundertfünfzig Mark zu bezahlen, aber — — Also noch einmal: wollen Sie oder wollen Sie nicht?“

„Ja,“ sagte sie matt.

„Er lächelt beglückt, fast atmete er auf, wie nach einem guten Geschäft, das er gemacht habe. „Dann haben Sie die Güte, dies da zu unterschreiben.“

„Ich habe keine Feder.“

„Er lachte. „Nun, dann unterschreiben Sie mit diesem Bleistift.“

„So, ich danke!“ Und da sind die ersten hundertfünfzig Mark! Stimmt es? Ja? ... Ja danke!“

Er stellte sich dreihundert vor sie hin und klopfte ihr auf die Schulter. „Und nicht bange machen lassen, gute Frau! Es geht immer wieder, denken Sie an mich!“

Sie hörte es, wie er die Treppe herunterging, klappte mit angehaltenem Atem, hatte ein namenloses Angst — und stürzte plötzlich auf den Tisch zu und griff verzweifelt nach dem Gelde...

Es gab Behrens sprang in eine Ecke, die vorüberfuhr und die schon bis auf den letzten Nagel besetzt war. Zwischen schweigender Leiber gepreßt, stand er eine Viertelstunde. Dann sprang er ab. Er tat es ungeschickt und hörte das Lachen einiger Leute hinter sich.

Im Café Fuchsbauhof oben trank er eine Tasse Tee und zerbröckelte dazu ein Stück Kuchen. Er war müde und schmeckte nach der Ruhe seines Zimmers.

Aber das überhandte Leben auf der Straße griffte ihn noch einmal an. Dinstag lächelnde Händler traten ihm in den Weg und boten ihm prächtige Mäntel an. Andere riefen die Ueberziehungen aus.

Sie schrien sich selber. Immer gab es ein Ereignis, das man in dem feierlichen Raum zu einer Session aufzusuchen verstand und das sich, in irgend einem Neben Winkel gefehen, als ein Nichts entpuppte.

Ständische Mäntel, die über und nach dem Gehör für zwei Schulden Ueberziehungen machten sich hier, Bandreißer, die einen nach dem anderen halberde Reue, und irgendwo auf fremden Meeren erstickten zwei tausend Menschen.

Alles das klangte in dem Kopf, dem nach dem Ueber-

leuten waren gleichgültig. Sie dämmten die dröhnende Flut mit einem Aufheben des Armes.

Oden in seinem Zimmer angekommen, warf sich Behrens auf einen Stuhl, kreuzte die Arme überm Tisch und legte den schmerzenden Kopf darauf.

Eine tiefe Traurigkeit war in ihm. Ist nicht alles vergeblich? dachte er. Und war es nicht besser, wenn er sich in einem fernem Dorf verkoch und mit den Tieren lebte und mit den Blumen? Er war plötzlich mutlos.

Da klopfte es. Er hob den Kopf. Frau Piejete zwangte sich durch die Tür, die sie nur zu ihrem engen Spieß geöffnet hatte, als sie zu einem größeren und bequemeren Raum zu beanspruchten.

Ihre Feindseligkeit war gleichsam durch eine erlittene Niederlage gedrohen. Sie blühte ängstlich drein, wie ein Hund, den man geprügelt und der keine Zuflucht hatte. Sie öffnete den Mund mit den verkauften Zähnen, brachte aber zunächst kein Wort hervor.

Endlich stotterte sie, und ihre Stimme war ganz heiser, wie entsetzt über sich selbst: „Ich möchte, — ich möchte Sie — fragen, ob — ob Sie mir eine Mark ... borgen wollen, — nur eine Mark!“

„Wozu?“ fragte er ruhig, und diese Frage sah ebenso wie die Bitte der Frau Piejete wie ein Pfahl in seinem brennenden Fleisch.

„Ja, — ich möchte nur ... etwas essen.“

„Haben Sie noch nichts gegessen?“ fragte er.

Ihre Worte flatterten wie zerfetztes schwarzes Papier mit ihm nieder, sich wiegend, dann stehend: „Heute noch nicht,“ sagte sie.

Er wartete eine Weile, dann noch, trat dann auf sie zu und nahm ihre Hand.

Sie war kraftlos und hatte verrottete Fingern.

Er atmete mühsam und ließ sie fahren. „Da — da haben Sie eine Mark!“ sagte er leise.

Sie hörte es nicht mehr, wie er auf das Bett hinlief und einen verzweifelt Laut in den Rücken schickte.

Sie rannte in die Küche, zum Fenster hin, und betrachtete das erhaltene Geldstück.

Ihre Augen funkelten gierig.

Es war ein Zwanzigmarkstück.

Er hat sich vergriffen, dachte sie: was ist das und hätte

ganzlich in sich hinein ...

Fortsetzung folgt

Auch wenn der Wirtschaftskrieg gegen Deutschland durch den Friedensvertrag ausgeschlossen werden sollte, wird es bei dem durch den Krieg verursachten Frachtmangel doch sehr lange dauern, bevor eine geregelte Zufuhr von Rohstoffen aus den überseeischen Ländern sichergestellt ist. Die unmittelbaren Nachbarländer Deutschlands sind mit Rohstoffen fast durchweg ebenso ausgepumpt wie Deutschland selbst, so daß von diesen nicht nur nichts zu erwarten, sondern auch mit einem scharfen Wettbewerb beim Ankauf von Rohstoffen in den überseeischen Rohstoffgebieten zu rechnen sein wird. Die Aussichten sind also recht trübe. Sie werden allerdings gebessert durch die Tatsache, daß die Seeresverwaltung große Rohstoffmengen für den Heeresbedarf sichergestellt hat, die bei einem Frieden, wie er in Aussicht steht, zum größten Teile sofort verfügbar werden. Sie bieten eine gewisse Gewähr dafür, daß große Zweige der Metallindustrie, der Holzindustrie, der Textilindustrie, sowie hauptsächlich die verschiedenen Bekleidungs- und zum Teil auch das Baugewerbe bald ihre Friedensproduktion aufnehmen können, und wenigstens für die erste, schwerste Zeit mit Rohstoffen versehen sind. Mitterweile wird sich dann auch die Rohstoffzufuhr aus dem Auslande geregelt haben, so daß auf allen diesen Gebieten die Warenherzeugung hoffentlich bald einigermaßen gesichert sein wird.

Sobald die Frage der Rohstoffbeschaffung gelöst ist, wird es in allen Erwerbszweigen an Arbeit nicht fehlen. Schon jetzt macht sich ein schwerer Wohnungsmangel fühlbar. In der Privat-Warenproduktion, wie Kleider, Schuhe, Wäsche usw., ist zum großen Teile aufgebraucht, alle Maschinen und Werkzeuge sind abgenutzt, die öffentlichen Verkehrsmittel, wie Eisenbahnen, Straßenbahnen, Fußwege, Schienenstränge und Straßen, sind dringender ergänzungs- und erneuerungsbedürftig. Mit einem Worte: auf allen Gebieten macht sich schon seit geraumer Zeit ein derartiger Mangel an Arbeitskräften geltend, daß seine Befriedigung, sobald die nötigen Rohstoffe beschafft sind, eine Fülle von Arbeit mit sich bringen wird. Wir haben also im Grunde genommen, keine Veranlassung, in dieser Beziehung trübe in die Zukunft zu schauen.

Freilich ist es trotz alledem sehr zweifelhaft, ob die Friedenswirtschaft sofort die ungeheure, nach vielen Millionen jährende Zahl der Arbeitskräfte, die mit dem Friedensschluß durch die Einstellung der Kriegsindustrie, durch die Entlassung aus dem Heeresdienst und durch das Zurückfluten der Kriegsgefangenen aus den feindlichen Ländern verfügbar werden, aufzufangen vermag. Auch wenn in Betracht gezogen wird, daß die Kriegsmaterial erzeugenden Betriebe sobald als möglich für die Friedensproduktion umgestellt werden, daß ferner viele weibliche Arbeitskräfte nach der Rückkehr ihrer Ernährer aus dem Felde bald wieder aus dem Erwerbsleben ausscheiden und den aus dem Heeresdienst Entlassenen den Platz räumen werden, und daß endlich die Zahl der feindlichen Kriegsgefangenen, die wir an das Ausland zurückgeben die Zahl der Volksgenossen, die aus feindlicher Gefangenschaft nach Deutschland zurückkehren, um ein vielfaches überwiegt — so wird die sofortige Unterbringung der Millionen freierwerdender Kräfte im Erwerbsleben trotz allem nicht möglich sein. Sie wird eine geraume Zeit dauern, und in dieser Zeit muß mit einer großen Arbeitslosigkeit gerechnet werden.

Zu ihrer Eindämmung und Abwehr werden die Gewerkschaften sowohl im Rahmen der Arbeitsgemeinschaften mit den Unternehmern, als auch durch eigenes Wirken alle erforderlichen Maßnahmen schnellstens treffen müssen. Sie müssen mitwirken an der Rohstoffbeschaffung, sie müssen bei den in Betracht kommenden Stellen auf die Beschaffung von Arbeit und die geordnete Umstellung der Kriegsbetriebe für die Friedensproduktion hinarbeiten. Sie müssen die Arbeitsvermittlung in geregelte Bahnen lenken helfen, und sie müssen vor allem mit allem Nachdruck die ausreichende Unterstützung derer, die trotzdem arbeitslos bleiben, aus öffentlichen Mitteln durch eine Reichsarbeitlosenversicherung fordern und durchsetzen. Ihre ernste Arbeit in diesem Rahmen für die Uebergangszeit verbürgt den Erfolg.

Vor dem Frieden.

Ablehnung der sofortigen Waffenruhe durch Joch.
Die Waffenstillstandsbedingungen der Entente sind gestern der deutschen Delegation überreicht worden. Die Delegation befindet sich bereits wieder auf dem Rückwege ins deutsche Hauptquartier. Ueber den Inhalt der Bedingungen ist noch nichts bekannt geworden. Man weiß nur soviel, daß die Bedingungen sa bisse angenommen werden müssen.

Der „Acht. Volksztg.“ wird aus Amsterdam gemeldet: Havas meldet aus Paris: Die deutschen Delegierten schickten folgenden drablichen Bericht an die Regierung: Die Delegierten haben Freitag morgen im Hauptquartier der Verbündeten die Bedingungen eines Waffenstillstandes empfangen mit der Mitteilung, daß diese innerhalb eines Zeitraumes von 72 Stunden, der Montag morgen um 11 Uhr zu Ende geht, angenommen oder verworfen werden müssen. Der deutsche Antrag, die Feindseligkeiten sofort einzustellen, ist durch Joch abgelehnt. Ein deutscher Kurier ist mit dem Text der Waffenstillstandsbedingungen nach Spa abgeschickt worden, weil keine andere praktische Verbindung vorhanden war. Bitte Empfang zu melden und Kurier mit Jochs letzten Instruktionen so bald wie möglich zu schicken. Die Sendung neuer Delegierter ist augenblicklich unnötig.

Erzberger.
Aus Genf wird gemeldet: Clemenceau ermächtigte seine Organe, mitzuteilen, daß wenn die Parlamentäre unverrichteter Sache heimkehrten, eine Wiederaufnahme irgendwelcher Waffenstillstandsbedingungen ausgeschlossen wäre.

Das „Acht. Volksztg.“ meldet aus Zürich: Das „Berliner Tageblatt“ berichtet, in der Entente habe die Meinung für eine mögliche und vernünftige Politik die Oberhand bekommen. Wilson sei ein Freund eines gerechten Friedens, Eliaß-Bohringen erkenne er aber den Franzosen zu. Jedenfalls solle Deutschland so behandelt werden, daß es in Ehren bestehen kann, damit es nicht zu einem großen, gefährlichen Gegner des Völkerverbundes werde.

Die französischen Sozialisten werden sich mit zunehmender Schärfe gegen die Unterzeichnung eines Generalfriedens. Sie fordern auch, daß die Friedensverhandlungen öffentlich geführt werden.

Schweizer Blätter melden aus London: General Law erklärte gestern im Unterhaus, die Waffenstillstandsbedingungen seien nicht die Friedensbedingungen. Man sei an dem Feinde die Hand zu reichen. Bei verhandelmäßigem Einverständnis können im Januar geschlossen sein.

Wie der „Manchester Guardian“ meldet, hat sich Lloyd George sehr entschieden dagegen ausgesprochen, daß gleichzeitig und am selben Ort mit dem Friedenskongreß der Regierungen ein internationaler Arbeiter- und Sozialistenkongreß stattfinden würde.

Die Arbeiter sollen nicht mitreden, sondern nur klauen.

Was der Krieg bringt.

Der amtliche Bericht.
W.B. Großes Hauptquartier, 8. Novbr. (Amtlich.)
Wöchlicher Kriegsjahresbericht.
Der Franjoie, der sich nordöstlich Ostböhmen erniedert auf dem südlichen Schabener jenseitig, wurde im Gegenangriff

wieder über den Fluß geworfen. Zwischen Schelbe und der Maas haben wir die Bewegungen in letzter Nacht planmäßig weitergeführt. Vor unseren neuen Linien entwickelten sich Nachhinkämpfe, die südlich der Straße Valenciennes-Mons, an der Sambre, nördlich von Wesnes und auf den Maashöhen südwestlich von Sedan größeren Umfang annahmen. Sie endeten überall mit der Abwehr des Gegners. Der Feind stand am Abend östlich von Vavay, nördlich von Aorsnes, östlich von La Capelle, südwestlich von Hirion, südlich Siana-L'Abbaye, bei Bois Terron und auf den Maashöhen südwestlich von Sedan. Westlich der Maas Teilkämpfe in dem Waldgelände westlich von Brandeville.

Der 1. Generalquartiermeister.
Brüner.

W.B. Berlin, 8. November, abends. (Amtlich.)
An der Westfront ruhiger Tag.

Ein Aufruf des Reichskanzlers an die Deutschen im Ausland.

Berlin, 8. November.
Der Reichskanzler erläßt folgenden Aufruf:
An die Deutschen im Auslande! In diesen schweren Tagen wird manchem von Euch Volksgenossen, die außerhalb der Grenzen des Deutschen Vaterlandes von Schandenrede und Haß umgeben sind, das Herz schwer werden. Beruhigt nicht an dem deutschen Volke! Untere Soldaten kämpfen bis zuletzt so heldenhaft, wie nur je ein Heer gekämpft hat. Die Heimat brennt, unerlöste Kräfte des Leidens und Aushaltens. Im nächsten Jahre von jenem Bundgenossen verlassen, könnte das deutsche Volk den Kampf gegen die machende Uebermacht nicht mehr weiterführen. Der Sieg, auf den wir hofften, ist nicht unser geworden, aber einen größeren Sieg erfocht das deutsche Volk, denn es besiegte sich selbst und seinen Glauben an das Recht der Macht. Aus diesem Sieg werden wir für die schwere Zeit, die uns bevorsteht, neue Kräfte schöpfen, auf die auch Ihr bauen könnt. Denen von Euch, die während der harten Kriegsjahre für ihr deutsches Vaterland gekämpft und gelitten haben, wird auch das neue Deutschland seinen Dank nicht schuldig bleiben. Soweit es in der Macht der deutschen Regierung und dem deutschen Volke steht, die Leiden dieses Krieges und ihre Folgen zu lindern, wird ihre Fürsorge ebenso den Deutschen im Auslande wie den Deutschen der engeren Heimat zuteil werden.

Reichskanzler, Max, Prinz von Baden.

Gefangenenaustausch mit Frankreich.

Wie vor einiger Zeit in der Presse mitgeteilt wurde, ist der Austausch der mehr als 18 Monate kriegsgefangenen deutschen und französischen Heeresangehörigen am 15. Oktober wieder aufgenommen worden. Zur Beruhigung der Angehörigen, welche die Rückkehr der Ihrigen mit begrifflicher Ungeduld erwarten, sei gesagt, daß der Austausch sich vollkommen regelmäßig vollzieht. In jeder Woche treffen zwei Züge mit rund 1500 deutschen kriegsgefangenen Unteroffizieren und Mannschaften in Deutschland ein. Von deutscher Seite geschieht selbstverständlich alles, um trotz der Grippe und der in den Kriegsverhältnissen begründeten Schwierigkeiten den ruhigen Ablauf des Austausches zu sichern. Der nächste Offizierstransport wird etwa Mitte November in der Schweiz eintreffen.

Sedan von den Verbandsstruppen eingenommen.

Säfel, 8. November. Die „Nationalzeitung“ meldet aus Bern: Sedan ist von den Verbandsstruppen eingenommen worden. Dort werden auch die Waffenstillstandsverhandlungen geführt werden.

Abrüstung in Oesterreich.

Wien, 7. November. Der Staatsrat sagte über die Abrüstung des Heeres folgende Beschlüsse: Alle deutsch-österreichischen Soldaten, die das 42. Lebensjahr überschritten haben, sind sofort zu entlassen. In den nächsten Tagen erfolgt von Fall zu Fall, je nach Transportmöglichkeit, die Entlassung der weiteren Jahrgänge.

Der Brenner-Paß von deutschen Truppen besetzt.

Berlin, 8. November. Zum Schutze der Südgrenze ist der Brenner Paß von deutschen Truppen besetzt worden. Weitere Truppen befinden sich im Vormarsch über Salzburg und Gastein. Politische Ziele sind mit diesen Truppenbewegungen nicht verbunden.

Czernowitz von Rumänen besetzt.

Warschau, 7. Nov. Aus Kreckau wird gemeldet, daß die Stadt Czernowitz von den rumänischen Truppen besetzt wurde. Die Rumänen sollen die Stadt auf Anregung und Veranlassung der Entente besetzt haben.

Abtransport italienischer Kriegsgefangener.

Der Abtransport der italienischen Kriegsgefangenen aus Oesterreich durch die Schweiz begann am 8. November.

Verhandlungen zwischen Rußland und den Verbündeten.

Einem Petersburger Telegramm zufolge wurde Donnerstag in Moskau der Sowjetkongreß mit 800 Teilnehmern eröffnet. Zu Ehrenpräsidenten wurden Lenin, Adler und Liebknecht gewählt. Der Kongreß nahm folgenden Antrag an: Der Kongreß sieht es für seine Pflicht an, der ganzen Welt mitzuteilen, daß die Sowjetregierung, um weiteren Blutsvergießen ein Ende zu machen, den Regierungen Frankreichs, Englands, Italiens, Amerikas, Japans vorgeschlagen hat, in Friedensverhandlungen einzutreten.

Austritt des spanischen Kabinetts.

Madrid, 7. November. (Havas.) Nach langen Erörterungen in der Kammer bot der Ministerpräsident dem König den Austritt des gesamten Kabinetts an.

Aus der Partei.

Einigung der beiden sozialdemokratischen Richtungen in München.
München, 5. November. In zwei großen Versammlungen berieten gestern Abend die Organisationen der Sozialdemokratie und der U. S. zusammen über einen von den Obmännern der gesamten Münchener Arbeitervereine angeführten Antrag, der den Vereinigungen will, den Streit

innerhalb der Sozialdemokratie, unter dem die Arbeiterbewegung im gegenwärtigen Augenblick besonders schweren Schaden erleidet, beizulegen. Es wurde auf einstimmigen Beschluß ein 14gliedriger Ausschub gebildet, in dem beide Richtungen je zur Hälfte vertreten sind. Der Abg. Erhard Auer entwickelte die Programmpunkte einer gemeinsamen Aktion, die sich von München aus über das ganze Deutsche Reich auf Grund folgender Forderungen erstrecken soll:

Austritt des Kaisers, Vereidigung des Heeres auf die Verfassung, Ablehnung der nationalen Verteidigung, Ausschaltung der reaktionären Verwaltung, vor allem in Preußen.

Nach lebhafter Aussprache beschloß der Ausschub, sofort die Arbeit aufzunehmen. Es ist bemerkenswert, daß diese Bewegung gerade von München ausgeht, wo die beiden Richtungen in der Sozialdemokratie bisher einen erbitterten Kampf ihrer beiden Führer Auer und Eisner um das erledigte Reichstagsmandat von Bollmars ausfochten.

Arbeiter Deutschlands!
Macht das nach! In diesen Schicksalsstunden für das deutsche Volk ist die Einheit bitter notwendig! Zwingt alle eure Führer, in Verbindung zu treten. Der Kampf des Volkes um seine Rechte ist wichtiger als jeglicher Parteistreit, der nur unseren Feinden Freude macht.
Nieder mit der Zersplitterung!
Nur die Einheit!

Aus Nah und Fern.

Mord und Selbstmord aus Eifersucht. In der Stargarder Straße in Berlin wohnte seit längerer Zeit der 60 Jahre alte Buchbinder Emil Bär zusammen mit der 82 Jahre alten Frau Pauline Bär, die von ihrem Manne getrennt lebte. Bei dem Paare befand sich auch ein kleines Töchterchen der Frau Bär. Mittwoch nachmittag hörte man die kleine andauernd weinen. Hausgenossen ließen öffnen und fanden Bär und Frau Bär tot auf. Beide sind augenscheinlich vergiftet. Die Frau wurde seit dem vergangenen Sonnabend schon nicht mehr gesehen. Da man Bär noch später gesehen hat, nimmt man an, daß nicht ein gemeinsamer Selbstmord vorliegt, sondern daß Bär erst die Frau und dann einige Tage später sich selbst vergiftet hat. Bär ist wahrscheinlich durch Eifersucht zu der Tat getrieben worden.

Bei der Getreidebeschaffung erschossen. Ein tragischer Vorfall hat sich in Ostbevern in Westfalen ereignet. Bei dem im Felde liegenden Landwirt Fichtenkötter sollte Getreide beschlagnahmt werden. Die Frau und Tochter des Besitzers leisteten Widerstand, und der 16 Jahre alte Sohn Fichtenkötters gab auf den Gendarmen einen Revolverstoß ab, wodurch der Beamte verletzt wurde. Hierauf machte ein Hülsenladarm, der den Beamten begleitet hatte, von seiner Waffe Gebrauch, er schoß die Frau und die Tochter und verwundete den Sohn lebensgefährlich.

Wien, 9. November. Die Entente soll Bulgarien, Adria-nopel und die Linie Midia-Enos zugelanden haben, ferner Serbien den Erwerb der Herzegowina, während sich Bosnien an den südbalkanischen Staat anschließen will.

Sagauo, 9. November. Der schwedische Bundesrat verfügte die sofortige Ausweisung der bolschewistischen Gesandtschaft.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Böwig.
Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Lübeck.

Warenausgabe

in der Woche vom 11. bis 17. November 1918.

1. Auf die Bezugskarten des Lebensmittelkartenheftes und die Lebensmittelkarte.

- Butter: Abschnitt 51 30 Gramm Butter zum Preise von 28 Pf.
- Speisefett: 51 35 Gramm Margarine zum Preise von 16 Pf.
- Zucker: 68-73 je 125 Gramm Zucker. (Bis 28. November 1918).
- Aufstrichmittel: 51 und 52 je 125 Gramm Marmelade zum Preise von 1 Mk. für 1/2 kg (voraussetzungsweise erst ab 18. November erhältlich).
- Warenkarte: 100 100 Gramm Käse oder 40 Gramm Margarine, je nach Vorrat (lt. besonderer Bekanntmachung des Polizeiamtes).

Auf die Bezugskarten des Lebensmittelkartenheftes sind Butter, Speisefett, Zucker und Aufstrichmittel in den Geschäften zu entnehmen, bei welchen die Anmeldung des Bezugsrechts erfolgt ist. Auf die Lebensmittelkarte dürfen diese Waren nur in den auf der Rückseite der Karte bezeichneten Geschäften verabfolgt und entnommen werden.

2. Auf die Bezugsausweise für Militärunterstützung in der Woche vom 11. bis 17. November 1918.

- Warenkarte: 99 Warenmenge 30 Gramm Butter, 35 Gramm Margarine, 125 Gramm Zucker, 125 Gramm Marmelade, 100 Gramm Käse oder 40 Gramm Margarine auf Warenkarte 99.
- Warenkarte: 15 Gramm Butter, 15 Gramm Margarine, 75 Gramm Zucker, 125 Gramm Marmelade, 50 Gramm Käse oder 20 Gramm Margarine auf Warenkarte 99.

Der Abschnitt 99 des Bezugsausweises für Militärunterstützung wird in den in der Sonderbekanntmachung des Polizeiamtes aufgeführten Geschäften verabfolgt. Die übrigen Waren sind in den auf der Rückseite der Karte bezeichneten Geschäften zu entnehmen.

3. Auf die Fettzufuhrkarten für Schwerarbeiter. Abschnitt 77: 60 Gramm Margarine zum Preise von 27 Pf.

4. Auf Butterbezugsausweise: 1/2 kg der höchstzulässigen Warenmenge und zwar 6 Teile in Butter und 7 Teile in Margarine.

Lübeck, den 8. November 1918. (5529)

Das Polizeiamt.

Polizeistunde.

Auf Wunsch des Soldaten- und Arbeiterrates soll unter Zustimmung von Vertretern derselben die Frage der Verärztung der Polizeistunde einer vorübergehenden Maßnahme unterzogen werden.

Lübeck, den 9. November 1918. (5542)

Das Polizeiamt.